Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Herausgeber: Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Band: 8 (1953)

Rubrik: Neuigkeiten - Nova

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verkehr der Schweiz 1952. *Der Fremdenverkehr.* Die eidg. Fremdenverkehrstatistik meldete für 1952 rund 5,4 Mio Auskünfte und 21,7 Mio Logiernächte der Hotels, Pensionen, Sanatorien und Kuranstalten, was einer Zunahme der ersteren gegenüber 1951 um einen Zehntel, der letztern um einen Sechszehntel, gegenüber 1937, dem Jahr des größten Auslandverkehrs seit Bestehen der eidg. Fremdenverkehrsstatistik, ein Anwachsen von 1,1 Mio Logiernächten entspricht. Diese Entwicklung ist umso bemerkenswerter, als der Zustrom aus Großbritannien infolge der knappen Devisenzuteilungen gegenüber 1951 um fast einen Viertel nachgelassen hatte. Die anhaltende Belebung ist in erster Linie den deutschen Gästen zu verdanken, die eine um 62 % höhere Frequenz aufwiesen, doch haben auch die Nordamerikaner hieran einen wesentlichen Anteil. Nach wie vor aber führen absolut wie prozentual die Briten mit 17,5 % der ausländischen (46,3 % des Totals ausmachenden) Gäste, während die nächstbedeutenden Länder Deutschland (16,4 %), Frankreich (15,7), USA und Belgien-Luxemburg (mit je 10,4 %) und Italien (7,6 %) sind. Der Aufschwung kam fast ausschließlich den Hotels und Pensionen zugute, die im Berichtsjahr 5,3 Mio Auskünfte und 18,1 Mio Logiernächte meldeten. Das entspricht einer mittlern Betten-Besetzung von 41 % (1951: 39,0 %). Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste hat sich wenig verändert: die Schweizer verweilten im Mittel etwas länger, die Ausländer etwas weniger lang, wobei gegenüber 1947 die Aufenthaltsdauer der Einheimischen um 1/10, die der Ausländer um 1/3 abgenommen hat, was mit dem Autotourismus in Zusammenhang gebracht wird. Die saisonbedingten Frequenzschwankungen waren wiederum ausgeprägt, insofern fast 2/5 der Übernachtungen auf die Monate Juli/August entfielen und der Auslandverkehr sich sogar zu 42 % in diesen Monaten vollzog. Regional verlief die Entwicklung recht ungleich. Während am Genfersee, in der Ostschweiz und im Tessin die Vorjahresergebnisse nur um 1—3 % übertroffen wurden, erhöhte sich die Zahl der Logiernächte in der Zentralschweiz um 9, im Berner Oberland, im Jura und in den Waadtländeralpen je um 12, in Bünden um 15 und im Wallis um 18 %. Der Aufschwung kam so vor allem den alpinen Gebieten zugute, die freilich relativ immer noch schwächer besucht waren als das Tessin und das Genferseeufer, wo die Saison früher einsetzt und länger dauert. Die punkto Bettenbesesetzung bevorzugten Regionen waren das nordöstliche Mittelland (57,4 %), der Genfersee (50,5), Tessin (35,7) und Jura (34,1), die am geringsten frequentierten das Wallis (20,3), Graubünden (21,9) und Berner Oberland (23,7). Ein beträchtlicher Teil des Verkehrs wickelte sich in den 5 Städten Zürich, Basel, Lausanne, Bern und Genf ab, die insgesamt 1/10 der Gastbetten, aber nahezu 1/4 der in den Hotels und Pensionen registrierten Übernachtungen beanspruchten, wobei Zürich mit 1,6 Mio Logiernächten an der Spitze stand. Daß die Frequenzen auch 1953 anhielten, belegen die Meldungen der Monate Januar bis März, die Zunahmen von 2—3 % (gegenüber den gleichen Zeiten im Vorjahr) verzeichneten. — *Vom schweizerischen Flugverkehr.* Die Statistik der einen regelmäßigen Linienverkehr führenden Flughäfen Basel, Genf und Zürich meldet bei einer Zunahme der Kursflüge 1951—52 von 39 203 auf 43 421 eine parallele der Passagiere (von 597 689 auf 648 435) und der Tonnage (von 15 215 auf 17 288 t). Dabei hemmte im Frühjahr 1952 eine 1 1/2 monatige Treibstoffrationierung den Verkehr empfindlich. An erster Stelle stand wiederum Zürich, das mit 331 639 Flügen, 331 639 Passagieren und 5757 t Gütertransport den überwiegenden Verkehr bewältigte, während Genf (246 734 Passagiere), Basel (13 806) und Bern (2186), das nur während des Sommers über eine Linie nach London verfügt, deutlich dahinter zurückstanden. Interessanterweise haben die Passagier-Km wie die Güter/To-Km der Auslandstrecken gegenüber früher erheblich zugenommen, obgleich die Grundzahlen geringer geworden sind. Der Fluggast wie das Transportgut legten demzufolge größere Strecken zurück, was vornehmlich auf die Eröffnung der Linie Zürich—Frankfurt—New York zurückzuführen ist. Die Frequenzen der Post-To-Km verdoppelten sich im Auslandverkehr und stiegen insgesamt um rund 60 %. Die Gesamtzahl der Flug-Km betrug 1952 in 1000: 18 304 (1951: 17 668); davon entfielen auf die Swissair 10 341 (10 436), die Zahl der Passagier-Km 1952: 419 158 (1951: 371 198), Swissair 223 087 (1951: 197 160), die Zahl der Fracht-To-Km 1952: 8 494 (1951: 7 332), Swissair: 3 856 (1951: 3 540). Die Zunahme gilt für alle Sparten auch der ausländischen Liniengesellschaften, welche schweizerische Flughäfen benützen. — *Eisenbahnverkehr.* Die SBB beförderten 1952 212,83 Mio Personen (was einer Indexziffer gegen 1938 von 187,9 entspricht), sowie 19,48 Mio t Güter (Index 140,5). Die Transporteinnahmen betrugen 952 Mio, wovon 300,4 Mio für den Personenverkehr (Index 227,8). Die Betriebseinnahmen beliefen sich auf 733,5 Mio (227,0), die Ausgaben auf 519,8 Mio Fr. (240,4). Die Überschüsse waren 213,6 Mio (199,7) Fr. Die Einnahmen der Privatbahnen betrugen demgegenüber 161,2 Mio Fr., wovon 79,9 Mio auf den allgemeinen Verkehr entfielen (Index gegen 1951: 105,7). Auf den Personenverkehr kamen 126,5 Mio, den Güterverkehr 34,7 Mio Fr. — *Der Postverkehr* beförderte 1952 33,4 Mio Reisende (Index gegen 1938: 386,0) 1 041 654 Briefe (158,9), 77,6 Mio Pakete (184,2). Der Postcheck-Giroverkehr erfaßte 11 068 Mio Fr. (351,6). Im Telefon- und Telegrammverkehr wurden 736,4 Mio Gespräche (243,3) und 4,8 Mio Telegramme (243,3) gezählt. Die Zahl der Telephonstationen betrug 1,012 Mio (224,9), die Rundspruchhörer 1,12 Mio. — *Rheinverkehr.* Die Schiffe des Rheinverkehrs bewältigten 1952 4,24 Mio t (Index 156,7), wovon 3,94 Mio (157,8) auf die Bergfahrt entfielen. Dabei wurden auf dem Rhein selbst inkl. Interverkehr zwischen Baselstadt und -land 3,92 Mio t (216,4), auf dem Kanal 0,32 Mio t

(35,4) befördert. Der anhaltenden Konjunktur entsprechend ist also so gut wie auf allen Verkehrssektoren eine konstante Zunahme zu verzeichnen. Quellen: Volkswirtschaft XXVI, 1953 H. 1—6. Archiv der Verkehrswissenschaft und Verkehrspolitik 8, 1953, Heft 1.

Vom eiszeitlichen (pleistozänen) Landschaftsbild des schweizerischen Mittellandes. „In den Interglazialzeiten war.. unser Alpenvorland.. ein ausgedehntes Waldland mit bedeutenden Sumpflandschaften . . . doch war diese Vegetation von der heutigen verschieden; denn die weitaus vorherrschende Waldform waren Nadelwälder, meist Piceawälder mit mehr oder weniger Pinus silvestris, oft wohl auch reine Pinuswälder. Häufig war Abies beigemischt und konnte auch stellenweise und zeitweise dominieren. Laubgehölze traten zurück. Unter diesen waren Alnusbestände am häufigsten und zeitweise von bedeutendem Umfange, wohl nur lokal auf Sumpfboden. Edellaubgehölz von Quercus, Ulmus, Tilia, Acer, Carpinus waren wohl im größten Teil des Mittellandes nur sporadisch zu finden, an klimatisch besonders begünstigten Örtlichkeiten. Ihm scheinen neben viel Corylus auch Juglans, Castanea, Ostrya, Taxus und reichlich Gebüsch beigemischt gewesen zu sein. Bodenfrische Hänge in milden Lagen trugen das Acereto-Fraxinetum. In den tiefgelegenen Randlagen des Vorlandes, am Rhein zwischen Bodensee und Basel und in der Umgebung von Genf war das Laubgehölz reicher entwickelt. .. Dieses Vegetationsbild deutet auf ein Klima das dem heutigen ähnlich war, aber wahrscheinlich rauher, stärker kontinental als heute, sonst würde der Laubwald sich mehr ausgebreitet haben. Ein ähnliches gemeinsames Vorkommen von Picea, Pinus, Abies, Quercus, Tilia, Ulmus wie in den .. Interglazialzeiten finden wir heute weiter im E, an den Grenzen Mitteleuropas, z. B. im sw Polen. Das weite, heute von Buche besiedelte Gebiet wurde größtenteils von Nadelgehölzen, vor allem Picea und Pinus besiedelt. Es fragt sich, ob das Fehlen der Buche nicht gerade durch Klimahärte bewirkt worden ist. .. Die beiden einzigen stärkeren Buchenvorkommen (Montfleury b. Genf und Flurlingen) scheinen am Ende einer Interglazialzeit zu liegen und zeigen vielleicht den Wechsel zu einem ozeanischen Klimacharakter an... Unsere Pollendiagramme haben in der Vegetation keine für die einzelnen Interglazialzeiten charakteristischen Unterschiede ergeben und erlauben es nicht, das Alter der einzelnen Ablagerungen zu präzisieren. Nach den Pollenspektren könnten sie alle recht gut in den verschiedenen Teilen einer einzigen Interglazialzeit erfolgt sein. Die kritische Betrachtung der Lagerungsverhältnisse läßt es übrigens möglich oder sogar wahrscheinlich erscheinen, daß da und dort Vereinfachung in der Auffassung der geologischen Bildungsgeschichte, ein Näherrücken an junge Interglaziale möglich ist. Sind diese floristisch so übereinstimmenden Bildungen auf mehrere Interglazialzeiten zu verteilen, so muß das jüngere Pleistozän im Alpenvorland mit Bezug auf Klima und Vegetation recht gleichartig und eintönig gewesen sein." Diese Sätze sind das „geographische" Fazit der Untersuchung „Die Pflanzenwelt des Eiszeitalters im nördlichen Vorland der Schweizer Alpen" von W. Lüdi (Veröff. d. Geobotanischen Instituts Rübel in Zürich, 27. Heft, Bern 1953, Verlag H. Huber, 208 S., 21 Abb., Fr. 18.80), die sich als hervorragender Beitrag zur Landschaftsgeschichte erweist. Sie fußt auf eigenen Pollenanalysen an 30 Fundstellen und auf der Verwertung der bisherigen Forschung, die ein lehrreicher Überblick würdigt. Der Hauptteil der Schrift ist den einzelnen Fundstellen gewidmet, deren kritische Beurteilung zu manchen neuen Detailerkenntnissen geführt hat. Das Buch wird zweifellos nicht allein die Fachforschung anregen und weiterführen, sondern auch die Geographie unseres Landes vertiefen.

Zur Bevölkerungsbewegung der Zwergstaaten Europas. Den neueren statistischen Erhebungen über die 7 bzw. 8 kleinsten Staaten Europas entnehmen wir folgende Daten, die deren Bevölkerungsverhältnisse zu vergleichen gestatten. Der größte, *Luxemburg*, hat seine Einwohnerzahl dem 3. Hunderttausend nahegerückt (298 580), während die letzte Volkszählung 1947 290 992 festhielt, was bei 2586 km² einer Dichte von 113 entsprach. Dabei bestanden provinzielle Unterschiede von 1205 (Stadt Luxemburg mit 62 000 Einw.), 162 (Distrikt Luxemburg, 138 280 Einw.), 67 (Grevenmacher, 35 326) und 48 (Diekirch, 55 390), die klar wirtschaftlich bedingt erscheinen, indem die höchste Dichte das Eisenindustriegebiet um Luxemburg selbst, das mit einer Erzförderung von 5,6 Mio t (1,9 % der Weltförderung) wie nach der Eisen- und Stahlerzeugung die 5. Stelle in Europa innehatte. Die Zunahme der Bevölkerung seit der Jahrhundertwende (236 543, um 1850: 190 000) war mit 26,2 % relativ gering (Schweiz: 42,4). Der Verstädterungsgrad entsprach mit 35 % (der Gesamtbevölkerung in Siedlungen über 10 000) ungefähr demjenigen der Schweiz, doch besitzt Luxemburg keine Großstadt und nur 3 Städte über 10 000 Einwohner. Von dem nächstgrößeren staatlichen Gebilde, dem zum Freistaat ausersehenen Territorio Libero di *Trieste* (718 km²) liegen ältere Zahlen naturgemäß nicht vor, doch läßt sich aus dem Bevölkerungsgang der Stadt erkennen (1850: 83 000, 1900: 176 000, 1951: 271 452), daß der Zuwachs in den letzten Jahrzehnten beträchtlich gewesen ist. Das heutige Territorium weist mit 380 000 Einwohnern eine Dichte von rund 530 auf und kann als ausgesprochene Stadtregion gelten, deren wirtschaftliche Situation durch Metall-, Seifen-, Schiffbau- und Töpfereiindustrie bestimmt wird. An flächenmäßig 3. Stelle steht das seit 1278 unter französischem Schutz stehende Pyrenäenländchen *Andorra* mit 452 km². Die Zahl seiner Einwohner ist mit rund 6500 (Dichte 12) gering und hat auch seit Mitte des 19. Jahrhunderts eher stagniert (um 1880: 5200), wobei jedoch genauere Daten kaum erhältlich sind. Von einer Verstädterung (Hauptort: Andorra la Vella 800 Einw.) des hauptsächlich Viehprodukte erzeugenden

Bauernstaates ist naturgemäß nicht zu sprechen. Das gleiche gilt von dem ins 14. Jahrhundert zurückreichenden Fürstentum *Liechtenstein* (157 km²), dessen Bevölkerung in den letzten hundert Jahren von 7150 (1850) über 9480 (1900) auf 13 756 (1950) Seelen anwuchs und jetzt eine Dichte von 85 aufweist. Auch sein Hauptort Vaduz zählt nur 2700 Einwohner. Dank der wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Situation (Getreide-, Obst-, Reb- und Holzbau, Viehzucht) hat dieses Ländchen seine Einwohnerzahl immerhin fast zu verdoppeln vermocht. Die gleichfalls sehr alte Stadtrepublik *San Marino* im „Herzen" Italiens, die seit 1862 dessen Schutz genießt, verdankt wohl nicht zuletzt diesem, daß es eine ganz ähnliche Bevölkerungsbewegung zu verzeichnen hatte: um 1850: 7000, 1900: 11 000, 1950: 12 700. Die Dichte betrug in letzterem Jahr bei 61 km² Fläche 208. Seine Wirtschaftsstruktur kennzeichnen in erster Linie Viehzucht, Weinbau und Bausteinfabrikation. Auch das nur 1,5 km² große, „demokratische" Fürstentum *Monaco* erfuhr bedeutenden Zuwachs, dessen Endergebnis dennoch relativ gering blieb: zählte es um 1860 rund 7000 Einwohner, so 1900: 15 000, um schließlich 1950 24 000 zu erreichen (Dichte 16 000). Das Ländchen produziert Öl, Agrumen, Liköre, Parfümerien und Keramiken, zieht aber wohl ebensoviel Gewinn aus den Spielkasinos von Monte Carlo. Der kleinste Staat Europas, der 1929 begründete Stato della Città del *Vaticano* (0,44 km²) zählt auch die geringste Einwohnerschaft, die 1951 nur rund 1000 Seelen betrug. Ihre Dichte dagegen (2270) übertraf mit Ausnahme Monacos diejenige aller Zwergstaaten. Ob das 1950 durch die sogenannten Saarkonventionen de facto zum eigenen Herrschaftsgebiet erklärte *Saarland* ein selbständiger Staat werden wird, dürfte erst ein Friedensvertrag der Sieger des zweiten Weltkrieges mit Deutschland entscheiden. Vorderhand steht die 2567 km² und rund 1 Mio Einwohner (Dichte 361) umfassende Wirtschaftsregion jedenfalls mit engen wirtschaftts- und zollpolitischen Banden an Frankreich geknüpft, außerhalb des deutschen Staatsverbandes. Quellen: The Statesman's Year-Book 1952. — Geographisches Taschenbuch 1953. — Staatliche Statistiken.

Moderne Wandlungen der canadischen Agrarlandschaft. Aus den jüngst publizierten Ergebnissen des Census 1951 ergibt sich folgendes Bild der jüngern Strukturentwicklung der canadischen Landwirtschaft und deren Landschaft. Zwischen 1901 und 1951 sank der Anteil der landwirtschaftlich Tätigen an den Werktätigen von 40 auf 15,7 %, so daß heute von rund 14 Mio Einwohnern nur mehr 2,8 Mio (20,2 %) auf Farmen leben. Die Zahl der Betriebe nahm von 1901 auf 1941 von 511 073 auf 752 832 zu, um 1951 wieder auf 623 086 zu sinken. Ihre mittlere Größe erfuhr andauernde Zunahme von 124 (1901) auf 279 acres (1951). Von allen Betrieben wurden 1951 77,3 % von den Eigentümern, 7,2 % durch Pächter, 1,2 % von Betriebsleitern, der Rest gemeinsam von Eigentümern und Pächtern bewirtschaftet. Noch sind nur 7,5 % der Gesamtfläche von 2313 Mio Acres (1 Acre = 0,4 ha) agrarisch genutzt, wobei nur 55 % der genutzten Fläche wirklich bebaut, der Rest Brache und Busch sind. Immerhin verzeichnet die landwirtschaftliche Fläche seit 1911 (109 Mio Acres) eine Verdoppelung, während die Ackerfläche um 60 % anstieg. Variabler verlief die Entwicklung in den Agrargroßregionen. In den gemischte Landwirtschaft mit Milchprodukten betreibenden Atlantischen Provinzen (Noca Scotia, New Brunswick, Prince Edward Island, New Foundland), wo das landwirtschaftlich genutzte Land nur 6 % (7,8 Mio Acres) der Oberfläche ausmacht, sind die Farmen infolge der Kleinheit der Betriebe (1901: 102, 1951: 123 Acres), ungenügendem Einkommen, Landflucht (namentlich nach SW) in konstantem Rückgange begriffen (1901: 105 232, 1951: 60 083), während in den Zentral- (Quebec, Ontario) und Prärieprovinzen (Manitoba, Saskatchewan, Alberta) anfänglich Zunahme, dann leichte Abnahme erfolgte, die sowohl aus der veränderten Farmdefinition (durch die Statistik) als namentlich aus der Abwanderung zahlreicher Farmer in die Städte und Industrien erklärt wird (Zentralprovineen 1901: 344 164, 1911: 361 809, 1951: 284 256 Betriebe; Prärien: 1901: 55 176, 1941: 296 469, 1951: 248 716). Dieser Entwicklung ging eine erhebliche Mechanisierung der vergrößerten Betriebe parallel. (Betriebsgröße in den Prärien: 1901: 279, 1951: 498, bei den typischen Weizenfarmen: 640 Acres). British Columbia schließlich, dessen 4,7 Mio Farmland nur 2 % der Oberfläche ausmacht, hatte eine konstante Zunahme der Betriebe zwischen 1901/51 von 6501 auf 26 406 (260 %) zu verzeichnen, während deren mittlere Größe von 230 auf 178 Acres sank. Es handelt sich hauptsächlich um Milch- und Obstbaubetriebe in den westlichen Talniederungen, während die Rockies selbst größere Mastviehranchen kennzeichnen. Insgesamt hat sich canadische Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten aus dem Pionierstadium emporgearbeitet und erstrebt derzeit vor allem ihre Konsolidierung im Rahmen der nationalen Gesamt- und der Weltwirtschaft. Wenn auch die Ausdehnungsmöglichkeiten des Areals trotz des Riesenraumes beschränkt erscheinen (Experten sprechen von einem möglichen Zuwachs von 43 000 Acres bzw. um 25 % der bisherigen Fläche), bestehen doch durchaus gute Aussichten für den canadischen Bauer, namentlich wenn er wie bisher durch Ertragssteigerung (seit 1900 Verdoppelung), Bodenmelioration und Züchtung auch weiterhin die Produktionsverhältnisse zu verbessern vermag. (Quellen: Ninth Census of Canada 1951. Agriculture. Ottawa 1952, sowie P. G. Müller: Strukturwandlungen in der kanadischen Landwirtschaft. Agrarpolit. Revue 9, 1953. H. 5/6.

Zur Landschaftssystematik. Man wird kaum eine Übertreibung begehen, wenn man die Schrift des Stuttgarter TH-Ordinarius für Geographie, H. Lautensach „Der geographische Formenwandel" (Colloquium Geographicum, Bd. 3, Bonn 1952, F. Dümmlers Verlag, 199 S., 8 Figuren) einen der

bemerkenswertesten Beiträge zur geographischeu Methodologie der letzten Jahrzehnte nennt. Auch wer sich nicht mit allen ihren Prämissen identifiziert, ja, wer sogar der darin vertretenen Hauptthese: der Landschaftstypisierung nach Lageprinzipien kritisch gegenüberstehen muß, weil sie nämlich nicht auf Landschaft*seigenschaften* (landschaft*sinhärenten* Merkmalen), sondern auf landschafts*subsistenten* (landschaftsexternen) Momenten, Faktoren, beruht, wird anerkennen, daß es sich bei ihr um einen der instruktivsten Vorstöße ins Gebiet der bisher kaum sehr erfolgreichen Landschaft*sordnung* handelt. Ihr — schon in des Autors ausgezeichneter Länderkunde von Spanien und Portugal in F. KLUTES „Hdb. d. geogr. Wissenschaft", Berlin 1934, umrissener — Grundgedanke ist, daß die als „der gesamte physiognomisch erfaßbare geographische Stoffbereich der Erdoberfläche (Erdhülle) ..‚definierte' geographische Substanz", regelhaften Veränderungen im Raum unterliege (die als geogr. Formenwandel bezeichnet werden) und daß die hieraus resultierende „Formenwandel*struktur*" eines jeden Raumes eine „Funktion seiner geographischen Lage" sei. Auf dieser in vier Partialwirkungen (Lagetypen: planetarische Lage, d. h. Lage im System der Breitenkreise, Lage innerhalb der Länder- und Meeresräume, Ost-Westlage und Höhenlage oder hypsometrische Lage) gegliederte Funktion basiert LAUTENSACH seine Landschaftsgliederung. Er weist — zunächst wiederum — am Beispiel Iberiens und darauf an verschiedenen andern Ländern und Landschaften (Frankreich, Korea, Azoren, Madeira, Deutschland usw.) nach, in welch durchdringender, d. h. physio- wie anthropogeographische Erscheinungen beherrschender Weise die Erdoberfläche in der Tat von N nach S, von W nach E, von den Gebietsperipherien zu deren Innern und vertikal differenziert ist (ein Tatsachengefüge, das unzweifelhaft Gedankengut der ältesten Geographie darstellt, das jedoch kaum je in dieser einprägsamen Konsequenz bewußt gemacht wurde) und belegt zugleich, daß hierbei eine Interferenzwirkung vorliegt, deren (übrigens selbst ein Korrelat der Erdstruktur darstellende) Gesamtheit sowohl die Inhalte als die Grenzen der Landschaften zu typisieren erlaubt. Die auf Grund zumeist eigener regionaler und erdumspannender Forschungen erarbeiteten Schemata der Gliederung sind durchaus schlüssig. Man wird sich lediglich fragen, inwiefern die von LAUTENSACH aufgestellten vier Kategorien oder „Richtungstypen des Formenwandels" nicht hinreichen, um den „gesamten Inhalt der geographischen Substanz", wie LAUTENSACH (einschränkend) sagt, deren Individualcharakter (etwa Stadtpersönlichkeiten wie Madrid oder Lissabon), zu erfassen — und welchen Sinn überhaupt Kriterien haben sollen, die gerade am „Wesentlichsten": der „Persönlichkeit" der Landschaft vorbeizielen. Und weiterhin steht zum Problem, ob sich in der Tat — wie LAUTENSACH doch anzunehmen scheint, da er die allgemeine Geographie mit allgemeiner Formenwandellehre (in räumlichen Sinne) gleichsetzt — die Geographie zu einer Formenlehre „reduzieren" läßt, ob nicht vielmehr die „geographische" Form lediglich *eine* unter andern Betrachtungskategorien darstellt, so daß LAUTENSACHS System nur einen Teil(bereich) des geographischen Gebietsphänomens zu fassen vermag. Diese hier nicht zu beantwortende Frage soll keineswegs davon ablenken, daß sein Buch, das ausmündet in eine *homologe* (subtropisch-maritime, warme und kühlgemäßigte, planetarisch trockene, wechsel- und immerfeuchte tropische, zentrale), *opponierende* Großräume (subpolarer, kühl- und warmgemäßigter, subtropischer und tropischer Breiten), *analoge* Räume (der Hochgebirge, Hochländer und der planetarischen und zentralen Trockenräume, der Mittelmeergebiete u. a.) und Arktis und Antarktis unterscheidende vergleichende Formenwandellehre, einen Vorschlag darstellt, auf den unsere Disziplin stets zurückzukommen hat, der also fruchtbare Zukunftsarbeit fundiert.

Journal (of the) Swiss Foundation for Alpine Research. Diese neu erscheinende, graphisch wie alle Veröffentlichungen ausgezeichnet gestaltete Zeitschrift der Schweizerischen Stiftung für alpine Forschungen ist aus verschiedenen Gründen zu begrüßen: erstens, weil damit offenbar laufender als bisher über die Unternehmen der Stiftung orientiert wird, zweitens aber vor allem, weil damit augenscheinlich auch deren *Forschungen* zur Geltung kommen, die bisher in den prächtigen Büchern „Berge der Welt" vor den touristischen Schilderungen zurücktraten. Das erste Heft (Vol. I, Nr. 1, 1953, 63 Seiten) bietet eine gewiß manchem Himalaya- und Asienforscher willkommene Liste der Himalaya-Hochträger von M. KURZ, die etymologische und philologische Ergänzungen begleiten. Der Hauptteil der Nummer ist aber der Chronik gewidmet, die namentlich über die aktuellen Hochgebirgsexpeditionen der ganzen Erde berichtet. Rezensionen und eine Würdigung von MAURICE CRETTEZ durch W. A. WOOD beschließen das Ganze, das eine erfreuliche Neuerscheinung darstellt und Hoffnungen auf kommende wissenschaftliche Arbeiten der Stiftung weckt, deren finanzielle Basis hierzu zweifellos bedeutende Möglichkeiten darbietet.

Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig. Nach einem Unterbruch von zirka 25 Jahren erscheint dieses Jahrbuch erneut. Es bringt zunächst einen ausführlichen Rechenschaftsbericht seiner Tätigkeit von 1926 — 1945 aus der Feder des früheren Leiters, Prof. Dr. FRITZ KRAUSE, die mit dem Einzug ins neue, 1926 fertiggestellte Grassimuseum und dessen Ausgestaltung begann. Die Entwicklung fand einen jähen Abschluß durch die von Bombenangriffen verursachte Brandkatastrophe vom 4. Dezember 1945, der das Gebäude sowie ein Teil der Sammlungen (von den über 164 700 Objekten wurden rund 30 000 vernichtet) zum Opfer fielen. Anschließend folgt ein Tätigkeitsbericht des gegenwärtigen Leiters, Dr. SIEGBERT HUMMEL, aus dem hervorgeht, daß trotz der Magazinierung das Museum in den Jahren 1948 — 1950 mit einer Reihe viel beachteter Aus-

stellungen, u. a. über Kunst und Kunsthandwerk in Afrika, das Buddhistische Weltbild, ostasiatische Keramik, Tibet, chinesische Malerei und Buchkunst, die Bronzekunst von Benin, Korea, Land und Leute, an die Öffentlichkeit getreten ist. Sogar eine teilweise Wiedereröffnung desselben ist für 1953 vorgesehen. Die folgenden Beiträge von S. HUMMEL geben beherzigenswerte Anregungen für die musealtechnische Gestaltung künftiger Ausstellungen buddhistischer Bildwerke aus Zentral- und Ostasien, nebst einer Beschreibung einer lamaistischen Darstellung des Gautama Buddha in außergewöhnlich feiner Nadelmalerei, an die sich eine kurze Abhandlung des im Kriege gefallenen Dr. THEO KÖRNER über eine datierte japanische Ji-zô Statue anfügt. Den abwechslungsreichen Inhalt des Jahrbuches beschließen Beiträge von Prof. Dr. EDUARD ERKES über den Pfau in Religion und Folklore und vom Leiter der Südseeabteilung Dr. HANS DAMM über sakrale Holzfiguren von den nordwest-polynesischen Randinseln. A. STEINMANN

Übersichtskarte der Föderativen Volksrepublik Jugoslavien. Das Geographische Institut der Serbischen Akademie der Wissenschaften legt (1952) eine Wand-Landkarte der FVR Jugoslavien vor, die zweifellos auch das Interesse der westeuropäischen Geographen und Kartographen verdient. Es handelt sich um eine Übersichtskarte 1:500 000, die in „modifizierter Halbkonus-Projektion" und als farbige Höhenschichtenkarte ausgeführt ist. Die Höhenschichten sind in einer Skala gehalten, die von Hellgrün (Tiefland) über verschiedene Rot- und Gelborangetönungen zu Blaßviolett und Weiß (Höhen über 3500m) reicht. Besondere Sorgfalt wurde einer detaillierten Darstellung der Hydrographie gewidmet, um sowohl das Relief als auch die Kontraste zwischen Karstgebieten und übrigen Landschaften möglichst einprägsam zum Ausdruck zu bringen. Um die Karte optimal übersichtlich zu halten, wurde die schwarze Farbe ausschließlich für Eisenbahnen und Namen verwendet, sogar die Zeichen für Ortschaften und Wege sind lasur-rot und zudem so durchscheinend, daß das Relief dadurch kaum gestört ist. So wird die Karte sicher ein originelles und zuverlässiges, ansprechendes Hilfsmittel nicht nur für Schulen und Militär darstellen, sondern auch der Wissenschaft und Kulturtechnik in mannigfacher Weise zu dienen vermögen.

Die bewohnte Erde. Unter diesem Titel gibt G. FISCHER im Verlag Hermann Schrœdel, Hamburg, eine neue Schriftenreihe „Einführungen in die Kulturgeographie" heraus, die verdient auch hier gewürdigt zu werden. Vor allem zur ergänzenden Lektüre für Mittelschüler der Oberstufe bestimmt, bieten die — bisher erschienenen — handlichen Hefte anch außerhalb der Schule wertvolle Vertiefung in erdkundliche Fragen und werden ebenso dem Hochschulstudenten nützen. Die Reihe begann mit einer Übersicht über „Lebensformen und Pionierarbeiten an der Siedlungsgrenze" (112 Seiten, 27 Figuren) von W. CZAJKA. Sie schildert zunächst die Siedlungs- und Wirtschaftsschranken allgemein und widmet dann besondere Kapitel den Polar-, Höhen- und Trockengrenzen der Ökumene sowie den Wäldern und Küsten als Grenzphänomenen, um mit einem Kapitel über die Siedlungsgrenzen als Gesamterscheinung zu enden. Das Wesentliche — und Positive — an den Beschreibungen ist, daß versucht wird, den Charakter der Grenze an konkreten Beispielen eindrücklich zu machen, was dem Verfasser, der über längere Erfahrungen in Südamerika verfügt, wie etwa die Skizzierung der Siedlungsgrenzen in Feuerland, Algerien, Westaustralien veranschaulicht — im ganzen vorzüglich gelungen ist. Im zweiten Heft „Dichtezentren der Menschheit" (72 Seiten, 12 Abbildungen) zeichnet die durch ihre zahlreichen siedlungsgeographischen Studien bekannte Dozentin für Geographie an der TH Hannover G. SCHWARZ (die ein größeres Werk über Siedlungsgeographie vorbereitet) gewissermaßen die polare Erscheinung: die Ballungsgebiete der Menschheit als „Höhepunkte" naturlandschaftlicher Bedingungen. Auch sie geht von den Grenzen der Ökumene aus und führt über die dünn zu den dicht besiedelten Räumen der Erde, deren demographische Struktur und Dynamik sie — gleichfalls an charakteristischen Beispielen — lebendig zu machen versteht. Dabei verraten Titel wie Großstädte in den Grenzräumen der Ökumene, am Rande der Kontinente, Großstädte und Bodenschätze sowie Landschaftsgrenzen, Europäisierung der Erde und ihr Einfluß auf die Großstadtbildung u. a., daß die Autorin ihr Thema durchaus originell angepackt hat und es auch entsprechend bewältigte. So bedeuten denn beide Hefte einen vielversprechenden Anfang in dem Bestreben des Herausgebers, die „junge Generation .. Länder und Völker vorurteilsfrei sehen zu (lehren) .. die Erde als Schauplatz lebhafter Auseinandersetzungen zwischen Menschen, Nationen und Machtgruppen (begreifen zu lassen) und in ihr auch die „Ehrfurcht vor den naturgegebenen Gesetzen, denen der Mensch unterworfen ist" wie .. „Achtung vor der menschlichen Leistung" zu wecken. Die Fortsetzungen dürfen auf lebhaftes Interesse zählen.

KARTEN-NEUERSCHEINUNGEN 1952 — CARTES PARUES EN 1952

Eidgenössische Landestopographie. Wabern-Bern. *Landeskarte der Schweiz 1:50000* mit und ohne Relieftönung. Mehrfarbendruck. Normalblätter: offen 39 x 57 cm, gefalzt 13 x 19 cm. Nr. 435 Arbon-E, 438 Berneck, 445 Clos du Doubs-E, 465 Vallon de St. Imier-E, 470 Rotkreuz-W, 471 Rotkreuz-E, 472 Lachen-W, 473 Lachen-E, 489 Escholzmatt-E, 499 Tarasp-E, 517 Bergün-E, 553 V. Verzasca-E. Zusammensetzungen: Offen 57 x 78 cm, gefalzt 13 x 19 cm: Nr. 222 Clos du Doubs, 235 Rotkreuz, 236 Lachen, 237 Walenstadt, 245 Stans; mit Skirouten: 253 Gantrisch, 274 Visp. —